

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
G. M. Bed'sche Buchdruckerei
Otto Bed.

Inserate: Kleine Petitzelle 20 Pf.
Fernruf: Nr. 20.
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 90.

Donnerstag, den 18. April 1918.

75. Jahrgang.

Langenmark, Poelkappelle und Zonnebeke genommen.

Halbjahrsbilanz.

Unsere Oberste Heeresleitung ist gelebtig. Die Großmächte, die eben jetzt, eine nach der anderen, ihre Jahresabschlüsse veröffentlichten und dabei Umsätze und Gewinne ausweisen, die sich selbst vor dem anspruchsvollsten Augenblick lassen können, waren vor einiger Zeit dazu über gegangen, schon von Halbjahr zu Halbjahr über ihren Geschäftsgang zu berichten, um so der Allgemeinheit einen zuverlässigen Einblick in den Stand unserer Wirtschaftslage zu ermöglichen.

In Anlehnung an dieses Verfahren wird dem deutscher Volke jetzt auch eine Rechnung aufgemacht über den Umfang und den materiellen Wert der Beute, um die wir in der Zeit vom 15. Oktober 1917 bis zum 15. April 1918 unsere Feinde erleichtert haben. Da marschieren Zahler auf, denen die Besiegten mitamt ihren großen und kleinen Mittäusern wahrhaftig nichts an die Seite stellen haben. So hören wir z. B. von 20000 Maschinengewehren und 8000 Eisenbahnwagen; jene eine fetter Biss für den Bedarf des Feldsoldaten, diese eine Wonne für den Chef des Feldeisenbahnwesens, der einen so raschen und so gewaltigen Zuwachs an Frachtraum seinen Feinden jenseits als ein Geschenk des Himmels eingereicht hat. Aber was wollen selbst diese Bissenden neuer der Tatsache, daß der Wert der Geschütze und Artilleriemunition, die wir in diesem Winterhalbjahr aus der Hand des Gegners empfingen, auf weit über eine Milliarde Mark berechnet werden kann! Wieviel Kriegsgewinner hätten sich an diesen Austrägen bereichert, wenn dieses Riesenmaterial in unseren heimischen Werkstätten zu beschaffen gewesen wäre, wieviele Arbeitskräfte haben wir dadurch erpart, daß unsere Feinde die Güte hatten, uns so reichlich mit dem allernotwendigsten Kriegsbedarf zu versorgen! Aber auch die ungezählte – weil unzählbare – Beute an Pioniergerät jeder Art, an Handfeuerwaffen, in Gasmasken ist nicht zu verachten, und was an Bekleidungs- und Versiegungsgegenständen in Russland, Italien und Nordfrankreich in die Hand gefallen ist, das läßt sich erst recht nicht abhängen; man kann nur sagen: es sind abermals Milliardenwerte, um die wir die Kriegsbestände unserer Feinde erleichtert haben. Und auch damit noch nicht genug: Frankreich allein war so freundlich, uns mit Gummi und Kupfer so reichlich zu versorgen, daß unser Heeresbedarf an diesen beiden besonders kostbaren Rohstoffen auf ein volles Jahr gedeckt ist. Kann man noch mehr verlangen? Um den Vertrag einer vollen Kriegsanleihe hat die Gesamtbeute dieser sechs Wintermonate die deutsche Heimat von ihrer Beitragspflicht zu den Kriegskosten entlastet, und mit stolzer Genugtuung stellt die Oberste Heeresleitung fest, daß die materielle Kriegsführung der Mittelmächte außerordentlich gestärkt in die Sommeroffensive des Jahres 1918 eintreten konnte.

In dem Augenblick also, da wir unsere achte Kriegsanleihe unter Dach und Fach zu bringen im Begriffe sind, können wir vor der Welt die erfreuliche Tatsache enthüllen, daß wir eigentlich schon bei der neunten Kriegsanleihe angelangt sind; nur mit dem kleinen Unterschied, daß diese nicht von den deutschen Steuerzahldern aufgebracht wurde. Nur so viel Entgegenkommen unserer Feinde war wohl kaum jemand unter uns vorbereitet. Es ist auch hier so gekommen, wie in vielen anderen Beziehungen: die Waffe, die sie gegen uns zu schmieden gedachten, hat sich gegen sie selbst gefehlt. Sie glaubten uns auszuhungern zu können, und wissen nicht mehr, wie sie ihre eigenen Völker ernähren sollen. Sie machten sich anbescsig, um jede Ein- und Ausfuhr abzuschneiden, und müssen nun obmächtig zuschauen, wie ihr Seeverkehr von Woche zu Woche zusammenfällt. Sie wollten uns mit der Überfülle ihres in der ganzen Welt hergestellten Kriegsmaterials erdrücken, und müssen nun erleben, wie diese doch aufgetürmten Schäbe unsere Vorratskammern beiseitern und zerbauende von fleißigen Händen freien machen für andere Kriegsarbeiten. Auf die „Materialschlacht“ hatten die Engländer ihre Hoffnung gesetzt, als sie erkannten, daß die Kampfkraft der Menschen, über die sie zu verfügen haben, der preußischen Soldatenkunst nicht gewachsen war. Jetzt sind sie auch um diese letzte Hoffnung verzogen worden. Sie werden es nicht schaffen, das ist fast wie die Sonne. Noch eine solche Halbjahrsbilanz wie diese, und das stolze Albion ist verloren. Zeitungslos verloren!

finanzen gegeben sei. Der Reichshaushalt für das eben begonnene Staatsjahr schließt mit einem Fehlbetrag von 2,875 Milliarden (gegen 1,250 Milliarden im Vorjahr). Die neuen Steuern sollen nur diesen Fehlbetrag decken. Deshalb sind auch die jetzigen Steuern, wenn sie durch Annahme im Reichstage Wirksamkeit werden, nur als eine einstweilige Aushilfe zu betrachten, da nach dem Kriege im ersten Friedensaushalt natürlich wieder die Aufgaben für die jetzt aus den besonderen Kriegsfonds gespeisten Posten Heer und Flotte erscheinen werden. Dazu treten dann die Aufwendungen für den Ausbau, für die Kriegsbeschädigten und hinterbliebenen Fürsorge, die Vergütung der Kriegsanleihen und die Neuregelung der Beamtengehälter. Kann es sich also nur um eine vorläufige Regelung handeln, so wird doch auf einzelnen Gebieten gründlich und ansehnlich für absehbare Dauer auch erschöpfend eingegriffen.

Branntwein-Monopol.

Zum erstenmal erscheint damit ein Reichsmonopol in der Steuergesetzgebung. Der Vorschlag läuft im wesentlichen auf die Verstaatlichung der Spirituszentrale hinaus. Die Monopolverwaltung besteht aus einer Behörde, dem Monopolamt, und einer G. m. b. H. nach dem Muster vieler Kriegsgesellschaften. Die Menge der Destillateure wird durch eine beschränkte Anzahl großer staatlicher Mischanstalten abgelöst. Die Entschädigung der Destillateure verteilt sich auf 10 Jahre und wird sehr bald aus eigenen Mitteln des Monopolamts erfolgen können, so daß zurzeit nur eine Anleihe von 60 Millionen erforderlich erscheint. Bei der Preisfestsetzung wird der Branntwein außerordentlich scharf angefaßt. Aus dem Sektorisat sollen rund 300 M. herausgezogen werden. Ein Zehntel der Branntweinherstellung bleibt vom Monopol unberührt und der Herstellung der kleinen Biöre vorbehalten, von denen eine Banderolesteuer von 1 M. pro Liter erhoben werden wird. Der Monopoltreis für Trinkbranntwein wird mit für die Flasche festgesetzt. Zum Schutz der Verbraucher werden auch ganz kleine Flaschen in den Handel eingeführt werden. Der Gesamtvertrag soll 847 Millionen jährlich sein, gegenüber der jetzigen Abgabe ein Mehr von 841 Millionen.

Biersteuer.

Bei diesem Vorschlag ist man von der Rohstoffsteuer zu einer Fabrikatsteuer übergegangen mit Rücksicht darauf, daß sich der Malzgehalt in den letzten Jahren gewaltig verringert hat (von 19 Kilogramm Malz auf ein Hektoliter im Jahre 1916 auf 6,24 Kilogramm im Jahre 1917). Die Säze werden gestaffelt, so daß kleinere Brauereien weniger getroffen werden als die Großbrauereien. Für Starkbier wird ein Zuschlag von 50%, für Einfachbier ein ebenso hoher Abhöhlung eingeführt. Neu ist die Festlegung der Erzeugung, bei deren Überschreitung Zuschläge von 50 bis 100% zu zahlen sind. Der Ertrag der Steuer ist für die Brauuntergemeinschaft auf 101 Millionen, für die Ausgleichsbeiträge der süddeutschen Bundesstaaten auf 104 Millionen, von dem gleichzeitig erhöhte Bierzoll auf 8 Millionen geschägt, im ganzen also auf 518 Millionen gegenüber einem Friedensertrag von 339 Millionen.

Wein- und Schaumweinsteuer.

Die bekanntlich vom Reichstag bisher immer wieder abgelehnte Weinsteuer ist eine einheitliche Wertsteuer in Höhe von 20%. Nicht nur Traubeweine und Traubensaft, sondern auch weinhähnliche Getränke, Obst- und Beerenweine und weinhähnliche Getränke wie Vermouth-Wein, sind zu versteuern. Die vorgegebene Nachsteuer trifft auch Weine im Privatbesitz, sobald die Kellervorräte mehr als 80 Flaschen betragen. Der Ertrag wird auf 100 Millionen geschägt. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß der bisherige Widerstand der Erzeuger nicht mehr gerechtfertigt erscheint, zumal angesichts der gewaltigen Besteuerung des Weines gerade in den letzten Jahren, wo stellweise ein Liter Rheinwein von 500 M. auf 5000 M. gestiegen ist, und angesichts der günstigen Wirtschaftslage der Winzer (im Bezirk Trier ist in den Gemeinden von weniger als 2000 Einwohnern von 1916 auf 1917 der Einkommensteuerertrag durchschnittlich um 48% gestiegen). Gleichzeitig mit der Einführung der Weinsteuer wird die bisher gestaffelte Schaumweinsteuer einheitlich auf einen Satz von 3 M. pro Flasche gebracht und die Banderole durch Kellerkontrolle eracht (geschätzter Mehrertrag 20 Millionen).

Mineralwässer und künstliche Getränke.

Um nicht den Ertrag der Steuer aus den alkoholhaltigen Getränken vorzuherrn zu gefährden, soll auch eine Besteuerung der alkoholfreien Getränke eingeführt werden, d. h. der natürlichen und künstlichen Mineralwässer (2½ Pf. für die Halbfässerflasche), Limonaden (6 Pf.) und der konzentrierten Kunstimonaden, Syrupen usw. (60 Pf. pro halber Liter). Der Reinertztritt ist mit 51 Millionen veranschlagt. In diesem Zusammenhang erhöhen sich auch die bisherigen Kaffee-, Tee- und Kakao-Bölle (Mehrertrag 75 Millionen).

Erhöhung der Postgebühren.

Die Gebühren für den Postverkehr, die schon einmal im Laufe des Krieges erhöht, sollen eine abermalige Steigerung erfahren. Ortsbriefe sollen fünftig bis 20 Gramm 10 Pf. darüber 15 Pf. kosten. Die Postkarte soll sich im Postverkehr auf 10 Pf. im übrigen auf 15 Pf. versteuern. Die Drucksachen bis 50 Gramm von 8 auf 5 Pf. bis

100 Gramm von 5 auf 7½ Pf., über 100 Gramm von 10 auf 15 Pf. usw. Für Geschäftspapiere, Warenproben und Musterabhandlungen ist ein Zuschlag von 5 Pf. für 5-Kilo-Pakete eine weitere Erhöhung von 10 Pf. in der ersten Zone und 15 Pf. für weitere Entfernungen vorgesehen, die sich bei Paketen über 5 Kilo auf 20 beginnen 30 Pf. erhöht. Neuer herangezogen werden die Postanweisungen, die sich bei Beträgen bis 100 M. um 5 Pf. bei Beträgen über 100 M. um 10 Pf. verteuern sollen. Die Telegrammgebühr erhöht sich von 7 Pf. für das Wort abermals um 1 Pf., die Fernsprechgebühren durchweg um weitere 10%. Die neuen Gebühren sollen am 1. Oktober in Kraft treten und insgesamt einen Mehrertrag von 125 Millionen jährlich bringen.

Kriegsgewinne der Gesellschaften.

Bei den Plänen für die Kriegsgewinnsteuer hat man sich von einer Erneuerung für physische Personen abgesehn und mit in Gestalt einer besonderen Gesellschaftssteuer, die Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. herangezogen. Diese freilich mit erhöhten Säzen. Es ist ein Normalz von 60%, vorgesehen und eine Verminderung, so daß sich bei Gewinnen unter 500 000 M. Säze von 30, 36, 42, 48 und 54% ergeben. Der Einheitsatz von 60% wird erhoben bei Mehrgewinnen von 500 000 M. vorausgesetzt, daß die Vergütung des Grund- oder Stammkapitals mehr als 25% erreicht, und von allen Mehrgewinnen, ohne Rücksicht auf die Rentabilität, bei Mehrgewinnen von mehr als eine Million. Hier handelt es sich natürlich nur um eine einmalige Steuer (da ja nach dem Friedensschluß Kriegsgewinne nicht noch einmal besteuert werden können). Der Ertrag wird auf 500 bis 600 Millionen geschätzt.

Die Steueralabgaben.

Es soll eine Erhöhung des Wechselstempels von 1½% auf 2% eine Erhöhung des Talontempels, eine Erhöhung der Tantiemesteuer von 8 auf 20% und endlich eine neue Besteuerung des Börsenumsatzes durch Erhöhung des Schlussnotenstempels erfolgen, welch letzterer gleichzeitig abgesetzt wird, und zwar zwischen Kundengeschäften auf der einen und Geschäften der gewerbsmäßigen Kettensieder unter sich auf der andern Seite. Neu ist, daß auch Reichs- und Staatsanleihen, ja sogar die Kriegsanleihen künftig dem Börsenstempel unterliegen sollen; Kriegsanleihen freilich zu noch niedrigerem Säze als die übrigen Reichs- und Staatsanleihen. Der Mehrertrag ist auf 200 Millionen veranschlagt.

Umsatzsteuer für Waren und Leistungen.

Rund eine Milliarde soll aus dieser Besteuerungsart gewonnen werden. Der Warenumsatzstempel wird von 1% auf 5% erhöht, zugleich aber sollen künftig nicht nur Waren, sondern auch Leistungen getroffen werden, also beispielsweise die Kostenaufstellungen der Ärzte und Rechtsanwälte, die Werke von Schriftstellern und Künstlern, die Zeitungssätze usw. In den Warenumsatzstempel ist auch eine Lugssteuer hineingearbeitet: für Luxuswaren Juweliereien, kunstgewerbliche Arbeiten, Antiquitäten, Musikinstrumente, Handwaffen, Land- und Wasserfahrzeuge mit Motorbetrieb, Teppiche und Pelzwaren steigen die Säze bis 20%.

Gegen die Steuerflucht.

Den Abschluß des ganzen Werkes bildet ein für Deutschland völlig neues Gesetz, ein Steuerfluchtgesetz, das die Abwanderung der Kapitalisten verbüten soll. Es bestellt zweifellos die Gefahr, daß in der Übergangszeit, unmittelbar nach dem Aufhören der scharfen Grenzkontrolle, manche Kapitalisten sich an schön gelegene Steueroasen ins neutrale Ausland auszuweichen ver suchen werden.

Das Gesetz bestimmt, daß alle abwandernden Personen fünfzig noch für 5 Jahre steuerpflichtig gegenüber dem Reich, den Bundesstaaten wie den Kommunen bleiben und verpflichtet sind, eine 20%ige Sicherheit von ihrem Gewerbevermögen bei der Abwanderung zu hinterlegen. Zu den angedrohten Strafen kommt im Falle der Steuerflucht die Ausbürgerung und Ausweisung hinzu, die sich auch auf Frauen und Kinder erstreckt und auch diesen für alle Zeit die Rückkehr in die alte Heimat unmöglich machen würde.

Der Krieg.

Die Eroberung von Bailleul.

Berlin, 17. April. In Bailleul leistete der Gegner überaus zähen Widerstand. Der Befehl des Marschalls Haig, seinen Schritt zurückzuweichen, sollte hier anscheinend mit aller Kraft befolgt werden. Mit der Eroberung der Höhen östlich des Dorfes wurde die englische Stellung in der Stadt selbst immer unholzbarer, zumal mit Tagesanbruch die deutschen Truppen ihren Angriff gegen die Linie Lille-Cappelhinde fortsetzen. In den ersten Morgenstunden wurde der stark ausgebauten und zäh verteidigte Stützpunkt Cappelhinde genommen, wobei über 300 Gefangene zweier englischen Divisionen in deutsche Hände fielen. Trotzdem versuchten die Engländer in ihren

Die neuen Steuervorslagen.

Ein Überblick.

Branntwein-Monopol – Biersteuer – Weinsteuer – Erhöhung der Schaumweinsteuer – Besteuerung von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken – Erhöhung der Postgebühren – Kriegssteuer für Gesellschaften – Höhere Reichs- und Wechselstempel – Umsatzsteuer – Schutzz. der Steuerflucht.

Soeben sind dem Reichstag die vom Bundesrat genehmigten Steuergesetzmärsche zugegangen. Die elf Vorslagen bilden ein stattliches Bündel und enthalten viele hundert Paragraphen, aus denen nachfolgend eine Gesamtübersicht über das geplante Werk der Stärkung der Reichs-

zahlreichen Maschinengewehrenstern die Stadt zu halten. Von den aus Nordosten und Nordwesten eindringenden deutschen Truppen wurden sie jedoch im Handgranatenkampf überwältigt. Am Anschluß an die Einnahme des wichtigen Baileul, von dem nicht weniger als neun Chausseen nach allen Richtungen ausstrahlten, ging der Angriff auf der ganzen Front vorwärts. Die deutschen Regimenter stiegen von den Nordhängen der erstürmten Höhen herab und gewannen weiter Raum. Im ganzen wurden bei der Eroberung von Baileul 700 Gefangene gemacht. Die blutigen Verluste der Engländer sind hier ganz besonders schwer. In anerkennenswerter Tapferkeit opferten sie hier immer wieder neu eingesetzte frische Kräfte.

Berlin, 17. April. Mit der Eroberung von Poelkapelle muhten die Engländer den Deutschen zwei Drittel überlassen, die sie während der Flandernoffensive im Jahre 1917 unter den schwersten Verlusten und trotz vielfacher Überlegenheit an Zahl und Material erst nach wochenlangen Kämpfen erobern konnten. Poelkapelle besiegten die Engländer am 4. Oktober 1917 nach über zweimonatigen blutigen Kämpfen. Lloyd George ließ seinerzeit zur Eroberung von Poelkapelle Victoria läuten. Ganz England feierte auf die Meldung des Marschalls Haig den Schlachttag des 4. Oktober als größten Sieg seit der Marne Schlacht. Am 17. April 1918 machten die deutschen Waffen diesen englischen Sieg zunichte.

Berlin, 17. April. Die französischen Todesbataillone. Seit dem 21. März verwendet Großbritannien die Franzosen nach der Art, wie seinerzeit die Russen ihre Todesbataillone einsetzten. Überall dort, wo der deutsche Angriff die britischen Stellungen zu durchbrechen droht, müssen französische Truppen einspringen. Nach eiligstem Antransport werden sie sofort in die Schlacht geworfen und vornehmlich zur Durchführung der Gegenangriffe bestimmt. Infolgedessen sind die französischen Verluste besonders schwer. Der jüngste Einsatz französischer Truppen am Nordteil der englischen Front zum Gegenwohl gegen den von den Deutschen eroberten Ort Meteren hat die Franzosen besonders hohe blutige Opfer gelöst.

Die ungeheure englische Materialeinbuße.

Berlin, 17. April. Nach dem Verlust seiner Stellungen in La Bassée und Wytschaete hat der Engländer nun mehr seit dem 21. März fast zwei Drittel seiner Gesamtfront verloren. Ihm bleiben an gehaltenen Stellungen vorläufig nur die schmale Strecke zwischen Arras und La Bassée sowie zwischen Wytschaete und dem Süden der belgischen Front. Was alles auf dem weiteren Raum an Minenverfern, fest eingebauten Maschinengewehren in Beton und Panzertürmen, an Fernsprechgerät, Feldbahnmaterial, Stacheldraht, fest eingebauten Unterständen usw. verloren ging, läßt sich nicht annähernd abschätzen. Die gesamte Stellung umfasst, d. h. die in den Batteriestellungen liegenden eisernen Bestände, sowie die Munitionslager der eingesetzten Divisionen wurden deutsche Beute oder durch Artilleriefeuer vernichtet. Der Verlust dieses ungeheuren Materials bedeutet eine schwere Einbuße für die Briten. Die Tiefe des deutschen Vordringens brachte es ebenfalls mit sich, daß überall die zahlreichen im Kriegsverlaufe mühsam gebauten Stellungen für Eisenbahngeschütze, zum Teil mit den dazugehörigen Kanonen, in deutsche Hände fielen. Bedenkt man, welch ungeheure Kosten, Herstellungskosten und Transport dieses Material verursacht hat, so läßt sich der englische Vermögensverlust zahlenmäßig nicht annähernd abschätzen.

Die Schatten leben...

Roman von Otto Elster.

15. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Er war ausgesprungen und schritt unruhig in dem Zimmer auf und ab. Die Majorin sah eine Welle nachdenklich vor sich nieder; sie dachte darüber nach, wie sie ihrem Sohn helfen könnte, ohne ihn dabei ins Unrecht zu setzen oder ihren Kindern das schöne Erbe zu entziehen. Ihre Tochter Anna besaß zahlreiche Familien; das Gesetz des Regierungsrates allein reichte kaum zum standesgemäßen Leben und zur standesgemäßen Erziehung der Kinder hin, da war denn diese Erbschaft sehr willkommen gewesen. Sie wußte auch im voraus, daß sich ihr Schwiegersohn und auch ihre Tochter der Herausgabe des Erbschaft entschieden widersehen würden, daß sie die Gültigkeit jener heimlichen Ehe und des Testaments aufseiten würden und daß daraus ein höchstens standeswidriges Entschieden würde, der nicht nur das Glück Adalberts, sondern auch den Frieden und die Einigkeit der Familie gefährdet.

Diese Gefahr mußte mit Klugheit und Milde beseitigt werden. Nur eine sanfte weibliche Hand konnte den verwickelten Knoten lösen, nur ein sanfter und doch auch kluger weiblicher Sinn vermochte die Fäden zu entwirren, die so seltsam geschrägt waren, daß der ehrliche männliche Sinn ihres Jungen nur das Mittel des gewaltigen Durchschniedens fand.

„Willst du mir die Regelung dieser Angelegenheit anvertrauen, lieber Junge?“ fragte sie nach einer Weile. „Was willst du tun?“

Bor allem möchte ich diese Anna Mensing, beim Verlobten, kennenzulernen und mit ihr sprechen.“

„Woan daß! — Es ändert nichts an der Sache.“

„Vielleicht doch, mein Junge. Wo ihr Männer seinen Ausweg seht, da finden wir immer noch einen Durchschlupf...“

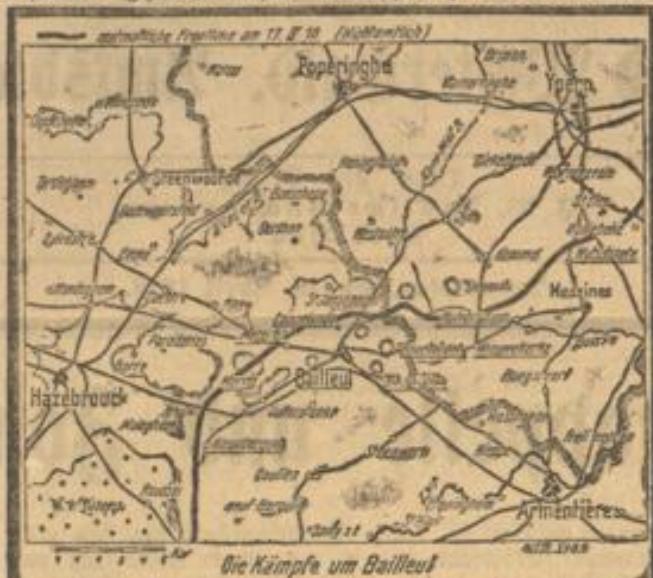
„Ich bin verpflichtet, ihr das Testament auszuliefern.“

„Aber wer spricht denn davon, daß wir ihr das Testament vorerhalten wollen? Ich selbst werde es ihr geben, wenn du es wünschst. Aber siehst du nicht selbst ein, daß es grausam wäre, das junge Mädchen mit einem Mal

Die Schlacht im Lys-Gebiet.

England in schwerster Sorge.

Mit dem Verlust von Wytschaete und Poelkapelle haben die Engländer die heikumstrittenen Punkte der Flandernschlacht verloren. Sie galten ihnen einst als Symbol. Ihre Einnahme beweist, daß alle Mittel nicht



gelingen, das alle Reserven nicht genügen, dem deutschen Vorstoß Halt zu gebieten. Und mag auch die halbamtliche Presse noch so oft schreiben, der deutsche Vormarsch sei zum Stehen gekommen — er geht unaufhaltsam weiter. Daß man in England die Lage anders beurteilt, zeigt die Wochenübersicht der "Daily Mail", in der es heißt: Mit dem Schicksal Amiens' ist das Los Londons unlösbar verbunden. Amiens zu verteidigen heißt London verteidigen. Amiens verlieren bedeutet für Frankreich den Verlust der englischen Hilfe in ihrem jetzigen Umfang. Dabei ist der rohe neue Verlust zwischen La Bassée und Wytschaete noch nicht berücksichtigt. Mit diesem Verlust hat England seit dem 21. März fast zwei Drittel seiner Gesamtfront verloren.

Dünkirchen und Calais bedroht.

Haag, 17. April. Wie aus London berichtet wird, spricht die englische Presse von der Absicht der englisch-französischen Vereinigung, Dünkirchen und Calais räumen zu lassen.

Die Einnahme der Festung Vatum.

Der türkische Heeresbericht von der Kaukasusfront meldet: Die Festung Vatum ist gefallen. Nachdem der hartnäckig sich verteidigende Feind Schritt auf Schritt auf den Gürtel der Festung zurückgedrückt worden war, begann am 18. abends der Angriff auf die Werke der Südostfront. In erbittertem Ringen gelang unsfern tapferen, von frischem Angriffsgeist befeilten Truppen der Einbruch in die stark verbrauteten und ausgebaute Werke dieser Front. Während im weiteren Verlauf des Angriffs einige Nachbarwerke die weiße Flagge hissten, leisteten andere bis zum letzten Augenblick sähnen Widerstand. Die Besetzung der Stadt und des Hafens vollzog sich ohne Kampf. Eine Abordnung der Bürger begrüßte unsere Truppen. In der Stadt herrscht Ruhe. — Die Zahl der Gefangenen und die Beute sind noch nicht festgestellt. Die blutigen Verluste des Gegners sind schwer.

Der Krieg zur See.

Wieder wertvolle Schiffsladungen versenkt.

Berlin, 17. April.

Amtlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um die Azoren wurden von einem unserer U-Boote in den letzten Wochen 5 Dampfer und 2 Segler versenkt.

Hierzu waren bewaffnet der griechische Dampfer "Nikitha" von 2240 Br. Reg.-T. und der französische Dampfer "Oued Sebou" von 1540 Br. Reg.-T., auf letzterem befanden sich 150 Soldaten. Die Geschütze, je eine 9-Sentimeter- und 7,5-Sentimeter-Kanone, wurden erbeutet. Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen waren besonders wertvoll. Sie bestanden aus Palmdö,

aller ihrer Illusionen zu berauben, sie unvorbereitet mit dem trüben Schicksal ihrer Vorfahren bekannt zu machen und dann ihr noch den härtesten Schlag zu versetzen — deinen Vergiß auf ihre Hand, auf ihr Herz? — Denn ich nehme an, daß sie dich ebenso liebt, wie du sie liebst! — Ich weiß, daß sie mich liebt!

Nun, siehst du — und da willst du so hart und grausam verfahren? Ich will dir einen Vorschlag machen. Morgen schon schreibe ich an Anna und bitte sie, mich zu besuchen, damit wir uns kennenzulernen und einiges Wichtiges besprechen könnten. Ich werde ihr freundlich und liebevoll schreiben und ihr auch nicht verbreihen, daß du mir von eurer Liebe gesprochen hast. Sie wird dann gewiß kommen und dann können wir uns in Ruhe und Frieden auseinandersetzen, ohne daß wir die häßlichen Gerichte dazwischen bringen. Bist du mit meinem Vorschlag einverstanden?

„Ich danke dir für deine Güte, liebste Mama. Ja, ich bin einverstanden und beuge mich willig deiner Klugheit.“

„Ja, ihr Männer!“ sagte die alte Dame mit freundlicher Ironie. „Wenn ihr mit eurer Weltweisheit zu Ende seid, dann müßt ihr doch immer zu uns Frauen eure Zuflucht nehmen. — Doch wir wollen ernsthaft bleiben, mein lieber Adalbert, und damit ich über alles genau unterrichtet bin, so lies mir jetzt den letzten Willen der armen Volgiana vor, die um ihrer Liebe willen so viel zu leiden hatte. Denn der Roman ihrer Liebe, den du mir erzählst hast, ist ja nur bis zu dem Kapitel gekommen, wo sie das Haus des Pfarrers verließ. Ich denke, das Testament gibt Aufschluß über ihr ferneres Leben.“

„Ja, du hast recht! Erst das Testament gibt völligen Aufschluß!“

„Nun denn, so lies.“

Ein Testament soll eigentlich nur amtlich und vor Beugen eröffnet werden, sagte Adalbert. Über hier lag ein unverlosenes Schriftstück bei den alten Briefen, wahrscheinlich mit Absicht unverlossen, damit derjenige, der es sände, sich von dem Inhalt überzeugen könnte. Deshalb habe ich es auch nicht für Unrecht gehalten, das Schriftstück zu lesen, und will es auch dir mitteilen. Du wirst daraus ersehen, in welch grausamer Weise die arme Volgiana getäuscht wurde. — Höre nur!“

Palmkernen, Erdnüsse, Baumwolle, Gummi, Wachs, Eisen und Stahl. Das U-Boot hat 27 T. Gummi und 5 T. Wachs für die deutsche Kriegswirtschaft in die Heimat mitgebracht.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Englische Minen in der freien Fahrinne.

Berlin, 17. April.

Um 6. April ist der belgische Raddampfer "Minister Smet Naeyer" und am 8. April der belgische Raddampfer "Flandres" in der freien Fahrinne zwischen dem deutschen und englischen Sperrgebiet auf Minen gesunken und gesunken. Es sind ferner in letzter Zeit auch mehrere Holländische Fischerfahrzeuge in der freien Fahrinne durch Minen verlorengangen. Laut Mitteilung der holländischen Zeitung "Telegraaf" vom 17. März morgens enthält die englische Zeitung "The British News" die amtliche Mitteilung, daß keine englischen Minen in der freien Fahrinne oder in deren Nähe und außerhalb der von den englischen Marines bekanntgegebenen Gebiete gelegt werden.

Da, wie hiermit ausdrücklich festgestellt wird, von neutralem Seite in der freien Fahrinne keine Minen gelegt worden sind, kann es sich nur um feindliche Minen handeln.

Kleine Kriegspost.

Basel, 17. April. Nach einer Kundmachung hat die belgische Militärbehörde befloß, sich ebenfalls dem einheitlichen Oberbefehl Hoch zu unterstellen.

Genua, 17. April. Wie aus Paris amtlich gemeldet wird, hat das weittragende Geschütz die Beliebung der Stadt am 16. d. Monats fortgesetzt. 13 Tote, 45 Verwundete.

Amsterdam, 17. April. Das englische Unterhaus hat mit 301 gegen 103 Stimmen das Mannschaftsgesetz in dritter Lesung angenommen.

Vom Tage.

Der österreichische Heeresbericht.

Wien, 17. April. Der heutige Heeresbericht meldet, daß in zahlreichen Stellen der italienischen Front feindliche Verbündungsabteilungen abgewiesen wurden.

Eine Rede Lloyd Georges.

Haag, 17. April. Im britischen Unterhause erklärt Lloyd George in Beantwortung einer Rede Dilson, daß Irland nicht verlangen könne, bezüglich der Dienstvorschriften anders behandelt zu werden als Schottland und Wales. Dilson behauptet, daß der Krieg erfolgreich hätte geführt werden können, falls in sich zusammen, wenn man erwäge, daß das große Russland aus dem Kriege ausgeschieden sei. Eine Regelung der irischen Frage zu aller Zufriedenheit läge wohl allen am Herzen.

Ein halbamtliches Dementi.

Berlin, 17. April. Halbamtlich wird mitgeteilt: Die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz berichtet über angebliche Rücktrittsabschläge des preußischen Ministers des Innern. Wir stellen fest, daß an diesen Berichten kein wahres Wort ist, und daß die Kombinationen die die Korrespondenz mit ihrer Nachricht verbindet, jeder Grundlage entbehren.

Moskauer Empfangsvorbereitung.

Berlin, 17. April. Das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten in Moskau hat der deutschen Regierung mitgeteilt, daß es dem Interessen der deutschen diplomatischen Abordnung in Moskau entgegenstehe und alle Anordnungen für ihren Empfang getroffen habe. Die russische Regierung hat für den Grafen Wirsbach bereit ein Hand in Moskau zur Verfügung gestellt und wird die Mission, die morgen Berlin verläßt, an der russischen Botschaft mit einem Extrazug abholen lassen.

Reichsrat Graf Preysing gefallen.

München, 17. April. Reichsrat Graf Kaspar v. Preysing, einer der temperamentvollsten Redner der Kammer der Reichsräte, ist in den schweren Kämpfen der letzten Tage als Kavallerist gefallen. Als Parlamentarier stand er auf den liberalen Rechten und gehörte zu den Gründern der Vaterlandspartei.

Die Majorin lebte sich behaglich in ihrem Lehnshaus zurück. Sie hatte das Gleichmaß ihrer Seele wieder gefunden, denn immer deutlicher gestaltete sich der Plan, von dem sie sicher eine Lösung aller Schwierigkeiten erhoffte. Die Leidenschaftlichkeit der Jugend lag ihr schon fern, und sie hatte in ihrem Leben schon oft die Erfahrung gemacht, daß sich selbst die verwickeltesten Verhältnisse durch Klugheit, Geduld und Sanftmut auf sehr einfachem Wege lösen ließen.

Ihre guten Augen ruhten mit dem Ausdruck der Spannung auf dem Gesicht ihres Sohnes, als dieser das Schriftstück entnahm und las:

Mein letzter Wille.

Ein langes Leben liegt hinter mir. Und wenn es tödlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, sagt die Bibel. Mein Leben war auch Mühe und Arbeit, aber tödlich ist es nicht gewesen, sondern kummervoll und leidvoll, und wenn dieser kummerliche Leib so lange Zeit bis zum Tod des Lebens tragen konnte, so war es der Trost und der Stolz meines Geistes, der dem Körper die Kraft verlieh. Ich wollte nicht unterliegen, allen denen zum Trost, die mein Leben so kummervoll und leidvoll gestalteten. Ich hatte mich ihnen im Leben führen müssen, aber im Tode wollte ich über sie triumphieren und dem zum Trost verhelfen, was sie zum Unrecht gestempelt hatten. Deshalb mußte ich leben, länger als sie leben, damit ich ihr Leben wieder vernichten konnte.

Weshalb ich es nicht früher tat, obgleich meine Gegner schon lange tot sind? — Die Eitelkeit der Welt hatte sich trotz allem, was ich erfahren, in mein Herz geschlichen und ich wollte der Welt nicht ein Schauspiel geben, über das sie mit höhnischem Lächeln die Nase rümpfen würde. Ich wollte der Welt nicht als ein armeliges, um ihr Lebenglück betrogenes Weib erscheinen, nicht ein sentimentales Mädelring liefern, sondern bis an mein Ende das statliche, herbe, geizige und harte Freistäulein vor Diamantstein.

Wer glücklich werden will in dieser Welt, muß sich liegen, liegen und schwiegen. — Ich hab' es nie geannt. Deshalb ist mein Leben zerbrochen, wie das meines Bruders.

Ich habe die Briefe, die auswischen meinem Vater und

Deutscher Reichstag.

51. Sitzung) CB. Berlin, 17. April.
Vor sehr schwach besetztem Hause trat heute der Reichstag
in Beratung des

Haushaltanschlages für die Postverwaltung

Es liegt ein Beschluss des Haupthausschusses über eine Anzahl des Besoldungsgefeches vor, wodurch vornehmlich Gehälter der gebundenen Unterbeamten verdoppelt werden

Abg. Meyer-Herford (nati.) berichtet über die Ausschüttungen. Diese Ergänzung des Besoldungsgefeches beschränkt den Reichstag schon 1914. Leider ist ihr aber der Bundesrat nicht beigetreten, da er sie während des Krieges für ungültig hielt. Wir sind anderer Meinung und erheben Forderung von neuem. Redner begrüßt dann den neuen Staatssekretär und macht Mitteilungen über den geistigen Verkehr. 1917 sind durchschnittlich täglich nach dem Gelde 1 Millionen Briefsendungen und 1,9 Millionen Paketen versandt worden. Bei den Feldpostanstalten wurden täglich 1,5 Millionen Briefsendungen aufgegeben. Der gesamte Feldpostverkehr umfasste 17 Milliarden Sendungen im Jahre 1917.

Staatssekretär des Reichspostamts Rädlin: Die Mehrabgaben entfallen im wesentlichen auf den ordentlichen und zwar in der Hauptstrecke auf die erhöhten Gefahren und den Fernpostverkehr. Im außerordentlichen entstehen die Mehrforderungen hauptsächlich durch die unterirdische Kabel. Bei der Einrichtung neuer Stellen wird sorgsam die Zahl der angestellten Hilfskräfte genommen. Dabei steht nicht immer der rechte Mann dem rechten Platz, trotzdem fallen die Postabgaben nicht ausschließlich den Beamten zur Last. Postförderung durch die Straßenbahnen hat sich bestätigt, wir wollen sie auch im Frieden beibehalten. Die Lage Postbeamten soll dadurch verbessert werden, daß die Gelegenheit möglichst in Einklang mit den Leistungsvorstellungen steht und gehalten werden. In diesem Jahr soll dem sozialen auch wieder der volle Erholungsaurlaub wie vor dem Kriege gewährt werden. (Beifall.)

Abg. Räckel (Benz.) schließt sich dem Dank des Berichterstatters für die großen Leistungen der Postverwaltung an und dankt der Post- und Telegraphenbeamten, die ihr Leben im Felde für das Vaterland gelassen haben. Das Ausgangsmittel der Post müsse jetzt auf Verbesserung der vielen Poststellen gerichtet sein, die nicht immer auf bösen Willen sondern oft auch auf die Not der Hilfsangehörigen zurückzuführen sind. Der von der Post geleistete Schadenfahrt sei 300 000 Mark im Jahre 1914 auf 8,1 Millionen Mark im Jahre 1917 gestiegen. Redner fragt dann noch über die Postförderung, die viel zu langsam sei, so daß zahlreiche Lebensmittel verdirben.

Staatssekretär des Reichspostamts Rädlin: Die gewiss außerordentlichen Postabfälle werden so lange nicht verhindern können, als wir kein eingearbeitetes, zuverlässiges Material haben. Viele Sendungen gehen übrigens schon auf dem Wege zur Post, viele auf der Eisenbahn verloren. Die Post für ein Kilo verloren gegangene Sendungen, die vor der Post als Schadenerlös gezahlt werden, sind natürlich ein unbilliger Preis, aber während des Krieges kann das Abfallungsgefecht nicht geändert werden.

Abg. Taubadel (Soz.): Die Postabfälle sind auf die Dauer des Krieges gefundene Moral zurückzuführen. Entweder zu verwirren sind Einschränkungen der Postbefreiung und Postabfertigungen. Nicht angebracht ist die Wiedereinführung von Ostmarkenablagen für Postbeamte.

Abg. Hubrich (Dp.): Das der neue Staatssekretär nicht von mir ist, ist kein Unglück. Gerade die vielbesetzte Amtsstelle war reich an großzügigen Reformen. Wir vertrauen dem neuen Staatssekretär.

Das Haus verläßt sich darauf auf morgen 3 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Haupthausschuss des Reichstags beschäftigte sich Mittwoch weiter mit dem Haushaltsvoranschlag für die Marineverwaltung, wobei Staatssekretär v. Capelle an verschiedene Ausführungen der Abgeordneten erwiderte. Offenbar sei er sein Gegner der Beamtenausschüsse, aber könne in dieser Richtung jetzt keinerlei Befürchtungen haben. Bei der Abstimmung werden die angeforderten Intendanturkästen gestrichen, nur fünf Intendanturen freigegeben, der Antrag über die Beamtenausschüsse angenommen, die ehemaligen Ausgaben ohne Erörterung abgestimmt. Damit ist der Marineetat erledigt.

In der Verordnung des Bundesrats über „Maßnahmen zur Beschränkung des Fremdenverkehrs“, die veröffentlicht wird, lautet die wichtigste Bestimmung, daß die Landeszentralbehörden mit Zustimmung des Reichskanzlers Bestimmungen erlassen können, durch die Aufenthalt, die Beherbergung und der Zugang ausländischer Personen in Seilbädern, Kurorten und Erholungs-

Orten verboten werden. Bei der Abstimmung werden die angeforderten Intendanturkästen gestrichen, nur fünf Intendanturen freigegeben, der Antrag über die Beamtenausschüsse angenommen, die ehemaligen Ausgaben ohne Erörterung abgestimmt. Damit ist der Marineetat erledigt.

Am Vorior Betri gewechselt sind, und die ich im Nachkrieg meines Vaters fand, meinem letzten Willen beigelegt, damit meine Erbin die Handlungswise meines Vaters erkennen und beurteilen mag. Soll ich nun noch weiter schreiben, wie ich geläufig, belogen und betrogen wurde? Ich eigentlich nicht der Mühe wert, dennoch will ich es tun und erinnern meiner Erbin darum, damit sie sich nicht kann vor den Nachkommen eines fluchbeladenen Geschlechts, zu dem sie allerdings auch gehört, dem sie jedoch soeben und Erziehung fremd geworden ist. Gleichzeitigweise hat sich der Diamantsteinsche Trost und Stolz auf sie vererbt! Sie gleicht meinem feurigen Gatten! Als ich teils durch List, teils durch Gewalt dem Hause des Pfarrers entfliehen und von meinem Sohn getrennt wurde, brachte man mich in eine Anstalt für Geisteskranken — weit weg von meiner Heimat — in der Schweiz. Ich mußte wohl auf den leidenden Arzt den Eindruck einer Schwachsinnigen machen, denn bald war ich in tiefe Schwachsinn verhüllt, bald gebärdete ich mich wie eine Katze, wenn der Gedanke an mein Unglück klar vor der Seele stand. In diesem Hause blieb ich fast zwei Jahre und habe fast tatsächlich zur Narren geworden, wenn nicht eine schwere körperliche Krankheit den Bann gelöst hätte, den meinen Geist umspannte. Ich erwachte aus meinen Fieberträumen geistig geistig, aber körperlich gebrochen. Ich war schwach, um den Kampf mit meinen Eltern nochmals anzunehmen, ich schaute mich in meiner Schwäche nach unten, nach Güte, nach ein wenig Liebe, und als meine Mutter, deren Wille ganz unter dem Einfluß meines Vaters stand, mir gütig und freundlich entgegentrat und mich wie ein kleines Kind hegte und pflegte, da ließ ich mich mit mir geschehen und glaubte ihr und meinem Vater, daß mein Kind gestorben sei und ging mit meinen Eltern auf Reisen nach Spanien, Italien und dem Orient. Mein früheres Leben erschien mir wie ein Traum, ich konnte kaum an seine Wirklichkeit glauben, und mein Bedürfnis nach Ruhe und Frieden war so stark, daß ich gegen keine Mahngabe meiner Eltern Widerspruch erhob.

(Fortsetzung folgt.)

pläßen sowie in solchen Dörfern, die weniger als 6000 Einwohner zählen, in der Siedlungen oder in anderen Weise beschränkt werden. Wer den entsprechenden Bestimmungen der Landeszentralbehörden zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Haft bestraft.

* Das Mitglied des Kriegsministeriums Rupprecht hielt in Dresden einen Vortrag über den Stand unserer Ernährungssituations. Er wies dabei auf die Versorgung einzelner Bundesstaaten auf ihre Reserven hin. Herr Rupprecht forderte ferner an, daß möglicherweise eine Verkürzung der Rationierung und vielleicht auch ein klein Verringern der Kartoffeleration zeitweise eintreten könnte, falls die Vorräte aus der Ukraine nicht rechtzeitig und nicht in genügendem Maße eintreffen. Die Rationierung von Brot und Fleisch werde noch jahrelang dauern.

Großbritannien.

* Die Lösung der irischen Frage soll nun auf der Grundlage zu stände kommen, daß die Wehrpflicht in Irland nicht eingeführt wird, ehe nicht die Selbstverwaltung eingeführt ist. Lloyd George droht mit einem Rücktritt, wenn das Oberhaus die Selbstverwaltung für Irland ablehnt. Damit bekennet Lloyd George, daß er den Freien gegenüber eine Niederlage erlitten hat, und daß er ohne die Selbstverwaltung für Irland über die Dienstpflichtfrage stürzen müsse.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. April. Der Kaiser hat gestern den Staatssekretär v. Rühlmann zum Vortrag empfangen.

Dessau, 17. April. Zur Erklärung des Herzogs von Anhalt heißt es in einer Erklärung der behandelnden Kräfte, daß Grund zur unmittelbaren Vergrößerung nicht vorliegt.

München, 17. April. In der bayerischen Abgeordnetenkammer erklärte der Minister des Innern, das Bayern sich im Bundesrat gegen die vom Reich verabschiedete Herabsetzung der Bruttogeldmenge für landwirtschaftliche Betriebe ausgesprochen habe. Eine Aufhebung der Selbstversorgung ist nicht geplant.

Wien, 17. April. Kaiser Karl ist von Budapest hierher zurückgekehrt.

Haag, 17. April. „Morningpost“ meldet aus Madrid den Abschluß eines deutsch-spanischen Handelsvertrages, der den Austausch gewisser Waren über Schweizer Gebiet vor sieht.

Haag, 17. April. Der frühere holländische Gesandte in Amerika Rappard erklärte in einer Unterredung, Holland würde aus Amerika nur wenig Getreide erhalten, da Amerika für sich selbst und seine Verbündeten sorgen müsse.

Rotterdam, 17. April. Das englische Kriegsgefangenekomitee hat den Büttens Lichnowsky Aufzeichnungen als Flugblatt mit der Überschrift „Schulzig“ herausgegeben.

Amsterdam, 17. April. In der holländischen Zweiten Kammer gab die Regierung die Erklärung ab, sie werde unter keinen Umständen (die wegen der Lebensmittelpolitik vielfach geforderte) Ausweitung von Ausländern verzögern.

Riga, 17. April. Kaiser Wilhelm hat der St. Johannis, dem Orientkomitee und der Kaufmannskammer für drei Huldigungsgeschenke seinen Dank ausgesprochen.

Warschau, 17. April. Die aus der Schweizer Presse kommende Nachricht, daß in Petersburg eine polnische Gesellschaft errichtet worden ist, entspricht nicht den Tatsachen.

Warschau, 17. April. Nach dem „Kurier Warszawski“ ist der Termin der Einberufung des Staatsrates auf den 1. Mai festgesetzt worden.

Paris, 17. April. Volo Pascha ist heute Morgen in Vincennes erschossen worden.

Bern, 17. April. Die französische Presse beschäftigt sich noch immer mit dem Briefe Kaiser Karls und erklärt, die Daufräge sei, warum der Schritt des Kaisers seine Folgen habe.

Baron Burian, Czernins Nachfolger.

Nachfolger des Grafen Czernin ist nun ein Mann geworden, der in der Erörterung über den vermutlichen Leiter der Aufzugschäfte der Donaumonarchie fast gar nicht genannt worden ist. Und dennoch ist seine Ernennung keine Überraschung;

denn wer im Verlauf des Streites Czernin-Clementeau aufmerksam die Wiener und Budapester Beurteilungsschichten verfolgt hat, konnte aus ihnen ersehen, daß die Bündnispolitik eine starke Belohnung erhält. Der Mann also, der während des Weltkrieges diese Bündnispolitik fast noch schwächer betont hat, war Baron Burian, der bereits von Januar 1915 bis



Baron Burian von Rajecz

Dezember 1916 die äußere Politik der Donaumonarchie leitete. Clementeau hat also das Gegenteil von dem erreicht, was er erreichen wollte. Die Person des Ministers des Äußeren hat gewechselt, der Kurs bleibt der alte. Die Ernennung Baron Burians ist als eine Bestätigung der von Kaiser Karl an Kaiser Wilhelm gerichteten Depechen anzusehen. Die ungestörte Fortführung der Bündnispolitik wird durch die Bemerkungen bestätigt, die in der ungarischen amtlichen Veröffentlichung an die Nachricht von der Ernennung des Barons v. Burian geknüpft werden. Als Grund für sie wird ausdrücklich die politische Vergangenheit des neuen Mannes angegeben, der in alle schwierigen Fragen eingeweiht ist. Herr v. Burian, der gegenwärtig im 87. Lebensjahr steht, hat den größten Teil seiner diplomatischen Laufbahn in Russland und auf dem Balkan zurückgelegt, er kennt also gerade diejenigen Verhältnisse sehr genau, deren Regelung durch den Oftrieden brennend geworden ist. Auf das innigste vertraut ist er namentlich mit der Südostslawischen Frage, mit der er sich als oberster Verwaltungschef Bosniens und der Herzegowina jahrelang beschäftigt hat und auch jetzt noch beschäftigt ist. In Deutschland wird man die Ernennung Burians mit Genugtuung betrachten, denn während seiner Tätigkeit als Minister des Äußeren hat er stets Wert darauf gelegt, alle politischen Entscheidungen, die so auf Jahrzehnte hinaus das Schicksal

Europas beeinflussen, in engster Führungnahme mit der deutschen Reichsleitung zu fassen. Man wird also seiner Amtsführung in Deutschland vollstes Vertrauen entgegenbringen.

Rücktritt des Kabinetts Wekerle.

Budapest, 17. April. Das Kabinett Wekerle hat beschlossen, seine Demission zu geben. Die Entscheidung des Kaisers ist noch nicht bekannt. Es gilt als möglich, daß Wekerle mit der Neubildung des Kabinetts betraut wird.

Der Beschluß des Kabinetts wurde in einer Ministerkonferenz gefaßt, in der zum Ausdruck kam, daß die derzeitige Regierung nicht über die Mittel verfügt, die Wahlreform durchzuführen. Wekerle wird wahrscheinlich — nach Rücktritte mit Lisza — das Kabinett umbilden, d. h. die Minister, die einem Abkommen über die Wahlreform, das der Opposition zugestanden, werden ausgeschlossen. Man hofft in politischen Kreisen, daß damit der Weg für die Wahlreform endgültig geebnet ist.

Burian und Czernin.

Budapest, 17. April. Die Ernennung Burian wirkte hier überraschend und wird auf einen Vorschlag Czernins, der für Burian eingetreten sei, zurückgeführt. Die Demission des Kabinetts Wekerle ist als eine direkte innerpolitische Folge der Ernennung Burian angesehen.

Landwirtschaft.

Der Futterwert des Laubheus

Für die Fütterung ist Laubheu und Laubreisig ein wertvolles Futter. Nach den Erfahrungen, die man in Deutschland gewonnen hat, muß man im Durchschnitt 82 kg. Laubheu gleich 100 kg. guten Wiesenheu rechnen. In Norwegen rechnet man 85 kg. Laubheu und in Frankreich hat seiner Zeit das Adlerbaumministerium 80 kg. Laubheu 100 kg. mittleren Wiesenheu gleichgefunden.

Weniger wertvoll ist natürlich das Laubreisig, das ja nur zum kleinen Teil aus Laub besteht. Prof. Dr. A. Schwappach rechnet aber auch da immer noch 125 kg. Laubreisig 100 kg. mittleren Wiesenheu gleichwertig.

Der Räderwert des Laubheus hängt aber sehr von der richtigen Gewinnung ab. Die Hauptchwierigkeit besteht einzig in der verschiedenen schnellen Trocknung der Laubarten. Esche, Linde, Weide und Haselnuss trocknen rasch, Birke, Erle und Hainbuche schon langsamer und am langsamsten die Schwarzerle. Kommt nun während der Trocknung ein Regen, so werden die Bündel, die Schwarzerlenblätter enthalten, fast gar nicht mehr trocken, fühlen sich bald glitschig-feucht an und beginnen eigentlich moderig zu riechen. Bei wiederholtem Regen werden sie direkt trostig-schmierig und übertragen den unangenehmen Geruch auf die andern Blätter. Die sorgfältige Gewinnung des Laubheus ist aber grundlegend für seinen hohen Futterwert. Man tut daher gut, Schwarzerlenblätter gesondert zu sammeln und zu trocknen.

Aus obigen Angaben kann man ersehen, welchen Wert das Laubheu für die Ernährung unserer Pferde hat und myth erkennen, daß wir mit einer ausgiebigen Laubsammlung unser Heerespferden an der Front in erheblichem Maße nützen können.

Es möge sich daher an der Sammlung von Laub der Heeresverwaltung beteiligen, die durch die Laubfutterstelle für die Heeresverwaltung, Berlin, Burggrafenstraße 14, mit Hilfe der Kriegsämter organisiert wird.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 18. April 1918.

Aus dem Kreisblatt.

In den 3 Städten des Kreises ist für die Zeit vom 15. April bis 16. September 1918 die Polizeistunde bis 11 Uhr abends verlängert. Für alle übrigen Orte des Kreises ist die Polizeistunde an den Wochentagen von Montags bis Freitags auf 10 Uhr und an den Samstagen, Sonn- und Feiertagen auf 11 Uhr abends festgesetzt worden.

* Wie wir hören, ist der Zeichnungsverlauf der jetzigen Kriegsanleihe bei der hiesigen Zweigstelle der Darmstädter Bank auch diesmal ein recht bestiediger gewesen. Das Endergebnis, das bis jetzt noch nicht ganz feststeht, dürfte voraussichtlich Mf. 700 000 (gegen Mf. 550 000 bei der 7. Kriegsanleihe) erreichen. Auch ist die Anzahl der Einzelzeichner bei dieser Stelle erfreulicherweise wieder um ein beträchtliches gestiegen.

* Dem Herrn Generalsuperintendenten Ohly in Wiesbaden wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Band verliehen.

* In der Gemeinde Seilhofen wurde von Herrn Willi Frank-Merkenbach ein Wildschwein von 75 Pfund erlegt.

* (Jungmänner auf dem Lande.) Der Staatssekretär des Kriegsministeriums stellt in einem an die Bundesregierungen gerichteten Erlass den Grundsatz auf, daß alle zu landwirtschaftlichen Arbeiten überwiesenen Jungmänner als Haushaltungsangehörige des Arbeitgebers anerkannt und aller Vorzüglichkeit der Selbstversorgung teilhaftig werden. Jungmänner sind dann als „Schwarzarbeiter“ anzusehen, wenn die Art und das Maß der Arbeitsleistung eine solche Anerkennung nach den bestehenden Vorschriften rechtfertigen.

* (Der selbstgebauten Tabak.) Die durch die lange Dauer des Krieges hervergerufene Tabakknappheit wird manchen Tabakraucher, sofern ihm Gelegenheit geboten ist, veranlassen, sich seinen Tabak, wie es in früheren Zeiten geschah, selbst zu bauen. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß der

Selbst gebaute Tabak für Tabakpflanzungen auf Grundstücken von weniger als 4 Hektar Flächeninhalt der Besteuerung nach dem Flächenraum unterliegt. Die Steuer beträgt für 1 Quadratmeter 5,7 Pf. im ganzen aber mindestens 50 Pf. Die mit Tabak bepflanzten Grundstücke sind einzeln nach ihrer Lage und Größe schriftlich der Zollbehörde genau anzugeben. Anmeldebevordrucke sind bei den Zollstellen erhältlich. Die Angaben werden durch die Zollbehörde nachgeprüft.

* Eine Ummäßlung des deutschen Gasthaussystems wird in der beteiligten Presse in Aussicht gestellt. Die in Aussicht stehenden hohen Brannitweinsteuern und der von der Bierbelastung erwartete, von oben vorgeschriebene Ausschankpreis haben in den Gastwirtkreisen eine starke Stimmung erzeugt, den Gastwirtschaftsbetrieb von Grund auf zu ändern. Während bisher der Betrieb der Gast- und Schankstätten in der Haupthecke auf den Genuss alkoholischer Getränke aufgebaut war, würden diese hohen Preise eine Einschränkung des Verbrauchs und damit des Gewinnes des Gastwirts ergeben. Daher herrscht Stimmung dafür, daß in Zukunft jeder Trinkzwang in den Gastwirtschaften vermieden werden soll. Es wird jedem Gäste völlig freigestellt, beliebig lange im Lokal zu verweilen, ohne auch nur das geringste zu verzehren. Für den Ausfall, den die Wirts durch erleiden, soll von den Gästen eine Aufenthaltsgebühr von einem bestimmten Stundensatz erhoben werden. Diese Gebühr würde aber ganz oder teilweise auf etwa entnommene Getränke oder Speisen angerechnet werden. Verschiedene Gastwirtschaftsverbände haben sich bereits mit dieser Frage beschäftigt.

* Die „Überh. Ztg.“ schreibt: Wilde Gerüchte durchschwirren wieder einmal das Land. Verschieden in ihrer Einföldung, gleichen sie sich darin, daß sie erschreckende deutsche Verluste erfinden. Schon vor einigen Wochen hieß es in Gera, die Engländer hätten die Dämme durchbrochen, und es seien über 15 000 deutsche Soldaten, zumeist reuifische Truppenteile angehörig, ertrunken. Das Gerücht ist dann, nicht gerade mit Elzugsgeschwindigkeit, weitergereist und jetzt in verschiedenen anderen Städten angekommen, wobei die Zahlen inzwischen gewachsen sind und, um Angst und Unruhe recht wirksam zu gestalten, nicht mehr reuifische, sondern die jeweiligen einheimischen Truppenteile der betreffenden, von dem Gerücht gerade heimgesuchten Stadt mit dem Tode durch Ertrinken bedacht worden. Eine andere derartige Gerüchtsfabrik zieht es vor, die deutschen Soldaten nicht zu ertränken, sondern in die Luft sprengen zu lassen; augenblicklich soll es ein Erfurter Regiment sein, andere werden natürlich an anderen Orten folgen. Nicht immer werden ganze Regimenter zum Tode verurteilt. Bielsach kriegen auch Gerüchte herum von besonders schweren Verlusten in einzelnen Orten oder beschränkten Ortsbezirken, die, wenn man ihnen nachgeht, sich gleichfalls als völlig aus der Luft geprägt herausstellen. Bielsach verschanden sich die Männer hinter angeblichen Gewährsmännern, „die es doch wissen müssen“, z. B. werden unsere braven Postbeamten bemüht durch ein an mehreren Orten auftauchendes unglaublich dummes Gerücht, es lägen auf der Post zahlreiche „schwarze Briefe“ aus dem Felde, die nicht ausgegeben würden, bevor die Kriegsanleihe hereingebracht sei. Daß an all diesen und anderen Gerüchten kein wahres Wort ist, ist für die Einsichtigen selbstverständlich. Es ist sehr schwer, die trübe Quelle solcher Niedereien im Einzelfalle festzustellen; möglich, daß lediglich Unverständ und Schwarzherrscher sie in die Welt setzen, möglich auch, daß die, wie bekannt, jetzt von dem großen englischen Zeitungs- und Lügenkönig Northcliffe einheitlich betriebene Stimmungsschau hier schon ihre ersten Früchte zeitigte, um den Deutschen die Freude an unseren Siegen zu vergällen und den Feinden in heimatlicher Niedergeschlagenheit einen Bundesgenossen hinter der Front erstehen zu lassen. Verstopfen lassen werden sich die Gerüchtsquellen kaum; es ist auch unmöglich, in jedem einzelnen Falle jedes aus der Luft geprägte Gerücht einer Widerlegung zu würdigen, traurig und beschämend ist es aber, daß sich immer wieder Leichtgläubige, Törichte, Überängstliche oder solche, die am Schwärmereien Lust haben, finden, die solche Gerüchte glauben oder weitergeben. Jeder Deutsche sollte sich für zu gut halten, ja er sollte es als ein Verbrechen am Vaterland erkennen, derartigen unverantwortlichen Gerüchten zum Weiterleben zu verhelfen, die, mögen sie ausgehen von wem sie wollen, doch nur dazu dienen können, die Heimat zu beunruhigen und zu quälen und dadurch dem Vaterlande zu schaden.

Marsburg. Dem bekannten hessischen Polizeistellvertreter Heinrich Raumann in Nanzhausen im hiesigen Kreise wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Höchst a. M. 17. April. Der des Mordes an dem Maschinenführer Fuchs im höchsten Brauhause dringend verdächtige Arbeiter Ludwig Rennó wurde Dienstag vormittag unter starker Bewachung vom Frankfurter Untersuchungsgesetz nach Höchst überführt, wo unter der Leitung des Staatsanwalts Bödners und des Amtsrichters Böger aus Wiesbaden ein eingehender Verhältnisstat stattfand. Alle Zeugen, die im Brauhause sowohl als auch in den Harzwerken dem Rennó gegenübergestellt wurden, erkannten in diesem ausnahmslos den Bettler vom Ostermontag nachmittag wieder. Bekanntlich leugnet Rennó, daß er an diesem Tage vor dem Mord noch in Höchst gewesen ist. Trotz der erdrückenden Zeugenaussagen bestreitet er seinen Aufenthaltsort am Samstag in Höchst und meint, das müsse früher gewesen sein. Selbst Jugendfreunden gegenüber, mit denen er Samstag nachmittag in Höchst zusammen war, leugnet er in hartnäckigster Weise. Auch ein Appell, den der Richter am Tatort an Rennós Gewissen richtete, vermochte

die Ruhe des Burschen nicht zu erschüttern. Ebenfalls weiß er die zahllosen Blutspuren und Hirnreste an seinen Kleidern nicht zu erklären. Alle an ihn gerichteten Fragen beantwortet er mit einem „Nein“ oder „Ich weiß nicht“. Nur dem Mädchen, bei dem er am Ostermontag früh in der Dominikanergasse Unterkunft suchte, verriet er sich insofern, als er ihm erzählte, daß er von Höchst käme. Damit hat er unvorsichtigerweise zugegeben, daß er während der Mordnacht doch in Höchst geweilt hat. Gestgestellt wurde auch, daß Rennó mehrere Nächte bei Fuchs im Maschinerraum des Brauhouses zugebracht hat. Nur für die Nächte zum Freitag und zum Samstag der Osterwoche konnte Rennos Aufenthalt bisher nicht festgestellt werden. Nach neunstündiger Vernehmung wurde Rennó spätabends nach Wiesbaden überführt.

Frankfurt a. M. Eine von den Körperschaften des Baugewerbes und der Hausbesitzer in Nassau und Hessen stark besuchte Versammlung, der auch Vertreter der beiden Regierungen bewohnten, beschloß die Gründung einer Hypothekenbank für Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen mit dem Sitz in Frankfurt a. M. In der Tagung erfolgten bereits zahlreiche Anmeldungen für die Bezeichnung und Finanzierung des auf gemeinnütziger Grundlage aufgebaute Unternehmens.

Eichwege. Für den hiesigen Kreis treffen im Laufe dieser Woche etwa 200 Herkeln ein, die an im Kreis Eichwege wohnhafte landwirtschaftliche und gewerbliche Arbeiter abgefertigt werden sollen. Die Herkeln sind etwa 8 Wochen alt und werden sich auf 90 bis 100 Mark das Stück stellen.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier. (Wolff-Büro. Amtlich.)

18. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind überließ uns gestern große Teile des von ihm in monatelangem Ringen mit ungeheueren Opfern erkauften flandrischen Bodens. Die Armee des Generals Sir v. Armin nahm dem schrittweise weichenden Feinde scharf nachdrängend Poelappelle, Langenmark und Bonnebelle und warf den Feind bis hinter den Steenbach zurück. Südlich vom Blankaartsee hemmte ein feindlicher Gegenstoß unser Vorwärtsdringen. Nördlich der Lys gewannen wir unter starkem Feuerschutz Boden und säuberten einige Maschinengewehr-Mester. Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinen-Gewehre ein.

An der Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme nahm der zeitweilig auflebende Feuerkampf bei Moreuil und Montdidier größere Stärke an.

Auf dem Ostufer der Maas hatten kleinere Unternehmen bei Ornes und Watronville keinen Erfolg und brachten Gefangene ein. Nördlich von Flirey (zwischen Maas und Mosel) scheiterte ein starker französischer Vorstoß unter blutigen Verlusten.

Bon den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der erste Generalquartiermeister: Budendorff.

Ein Parteitag der Nationalliberalen.

Berlin, 18. April. (II) Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, hat die nationalliberale Partei Preußens auf den 28. ds. Ms. einen Parteitag einberufen, um zur Frage des preußischen Wahlrechtes Stellung zu nehmen.

Haigs eigener Bericht.

Rotterdam, 18. April. (III) Im amtlichen Bericht des Generals Haig von gestern heißt es: Infolge der Fortschritte, welche der Feind an der Lys-Front gemacht hat, sind unsere Truppen, die unsere vorgeschoßenen Stellungen östlich von Opern besetzt hielten, auf eine neue Linie zurückgenommen worden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Wed.

Anzeigen.

Negelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 20. April ds. Jrs., nachmitt. von 1 bis 5 Uhr durch die fleißigen Meier verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Meier verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage der Fleischkarte statt, von welcher von den Meier die Marken abzutrennen sind.

Über alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Kalbfleisch das Pfund . 1,70 M.

Schweinefleisch das Pfund 1,50 M.

Rindfleisch das Pfund . 2,20 M.

Herborn, den 18. April 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Oberförsterei Driedorf.

Dienstag, den 23. April, von 11 Uhr ab kommt im Seelbau Venner zu Fleischbach aus den Distrikt: Hahn, 11, 14, 15 Buchen, 18, 24 Lindenbergs, 28 Wölberg, 39 Höhbergskoppe und Sammelholz zum Verkauf: Buchen: 19 Stämme 4t u. 1t RL = 13 fm. Am Ruhreich Dist. 24, 1427 Am Scheit, 410 fm. 419 fm. Neiferknüppel 10 fm. Neifer; Weichholz: Am Scheit, 9 fm. Knüppel; Nadelholz: 15 Stämme 1t, 6 2t st., 110 fm Scheit, 34 fm Knüppel. Die blauen Kreuze verliehenen Holzfäden sind verkauft. Am Ende des Zeitraums kommen noch 10 Wolldecken, zu Weiß, geeignet, zum Verkauf.

Tuchtiges ordentliches Renten-Mädchen gesucht.

Fran Heinrich Stuhl, Siegen, Frankfurterstraße.

Kesselschmiede suchen Gebr. Achenbach, Weidenau-Sieg.

Ein 6 Wochen altes Schaflamm zu verkaufen.

Grieder, Schlanbraß, Hauptstr. 21–23.

Gefunden eine kleine Geldtasche mit Inhalt. Abzuholen in Geschäftstr. 68. Gl.

Für die vielen Beweise der Teilnahme hiermit allen herzlichen Dank.

Herborn, den 18. April 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Henriette Daum, geb. Bögel.

Danksagung.

Allen, die uns bei unserm so schmerzlichen Verluste ihre Teilnahme erwiesen haben, sagen wir unsern innigsten Dank.

Herborn, den 18. April 1918.

Familie Schreiber.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen,

Wwe. Wilh. Magnus, sprechen auf diesem Wege herzlichen Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trennung ist unser Los. Wiedersehen seine uns unsere Hoffnung.

Ganz unerwartet erhielten wir die tiefschmerzliche Nachricht, daß mein innig geliebter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der

Landsturmann

Wilhelm Tropp,

12. Kompanie, Res.-Inf.-Regt. Nr. 81, im blühenden Alter von 29 Jahren am 7. April bei einem Sturmangriff den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefem Schmerz:

Frau Lina Tropp, geb. Knetsch nebst Kindern

Familie Bürgermeister Tropp

Familie August Knetsch.

Haiern, Odersberg, 17. April 1918.

Nun ruhe sanft in fremder Erde von diesem schweren Kampfe aus, denn nimmer mehr ist uns beschieden ein frohes Wiedersehen zu Haus. Dir der Friede, uns der Schmerz, ruhe sanft du gutes Herz. Drobien in des Himmelshöhn feiern wir ein Wiedersehen.